

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (**ifb**) berichtet an dieser Stelle in loser Folge über aktuelle Forschungsprojekte, neue Forschungsvorhaben, Tagungen und Veröffentlichungen.

### **Großeltern und Enkelkinderbetreuung**

Die Organisation der Kinderbetreuung ist für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Schlüsselfaktor. Um Defizite der institutionellen Kinderbetreuung hinsichtlich Verfügbarkeit und Öffnungszeiten abzufangen, ist oft das Engagement der Großeltern erforderlich. Im Mikrozensus 2005 gaben beispielsweise 27,7% der berufstätigen Mütter an, dass ihre Kinder unter drei Jahren während der Arbeitszeit i.d.R. unentgeltlich von Verwandten, Nachbarn oder Freunden betreut werden. Omas und Opas dürften hier eine zentrale Rolle spielen. Vorteile der Kinderbetreuung durch die Großeltern ergeben sich insbesondere daraus, dass sich diese ohne finanzielle Gegenleistung um ihre Enkel kümmern, dass sie in zeitlicher Hinsicht flexibler sind als Kindertagesstätten, dass sie die Kinderbetreuung mit großer emotionaler Hingabe leisten und für die berufstätigen Eltern in vielen Fällen keine zusätzlichen Wege anfallen, etwa wenn die Großeltern im Haushalt ihrer Kinder die Enkelbetreuung übernehmen oder die Enkel selbst zu sich nach Hause holen. Auch unabhängig von einer Erwerbstätigkeit erleben Eltern es als Entlastung, wenn sich Großeltern an der Kinderbetreuung beteiligen und so der Elterngeneration Freiräume für Erledigungen oder Zeit mit dem Partner verschaffen.

Aus Sicht der Großeltern ist die Betreuung der Enkelkinder nicht nur uneigennützig. Viele Großeltern wollen ihre Enkelkinder nicht nur aus der Ferne aufwachsen sehen, sondern sie aktiv in ihrer Entwicklung begleiten und verbringen daher gerne und freiwillig Zeit mit ihnen. Enkelbetreuung kann für ältere Menschen durchaus als sinnstiftend und als „Jungbrunnen“ erlebt werden und die Lebensqualität und -zufriedenheit erhöhen.

Angesichts der skizzierten Aspekte ist Enkelbetreuung eine wichtige Dimension der innerfamiliären Austauschbeziehungen. Enkelbetreuung ist eine Form instrumenteller Unterstützung, die von Älteren für ihre Kinder geleistet wird, und stellt somit einen bedeutsamen Bestandteil der Generationenbeziehungen dar.

Allerdings sind dem großelterlichen Engagement heute auch Grenzen gesetzt: So sind Großmütter heute in den ersten Lebensjahren ihrer Enkel oft selbst noch erwerbstätig und können die Elterngeneration während der üblichen Arbeitszeiten aufgrund eigener Verpflichtungen nicht bei der Kinderbetreuung unterstützen.

Parallel zur Zunahme der weiblichen Erwerbsbeteiligung hat sich das Selbstverständnis der Frauen in den letzten Jahrzehnten gewandelt. So ist vorstellbar, dass jüngere Großmütter ihre Freizeit selbstbestimmt gestalten wollen und die Bereitschaft zur regelmäßigen Enkelbetreuung für sie keine Selbstverständlichkeit mehr darstellt.

Darüber hinaus kann die Betreuung von Kindern durch ihre Großeltern konfliktbeladen sein, etwa wenn zwischen den Generationen Differenzen über Erziehungsthemen bestehen. Im ungünstigen Fall entsteht so durch die Enkelbetreuung zusätzliches Konfliktpotenzial zwischen den Generationen.

Die Zielsetzung des Forschungsprojektes zum Thema Enkelbetreuung umfasst vor diesem Hintergrund im Wesentlichen die folgenden Aspekte:

Zum einen geht es darum, den Forschungsstand zum Thema Enkelbetreuung im internationalen Vergleich zu erfassen und in den eigenen Analysen einen Bezug zu den jeweiligen familienpolitischen Rahmenbedingungen und dem kulturellen Kontext herzustellen. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass Enkelbetreuung in Ländern mit einem gut ausgebauten und qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungssystem weniger umfangreich ist als in Wohlfahrtsstaaten, in denen Familie und Kindheit als Privatsache betrachtet wird. Auch das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung von Müttern und von Frauen der Großelterngeneration dürfte in einem Zusammenhang stehen mit der Häufigkeit, in der Großeltern sich um ihre Enkel kümmern. Zum anderen zielt das Forschungsprojekt darauf ab zu ermitteln, welche personen- und familienbezogenen Merkmale Einfluss auf die Enkelbetreuung nehmen. Inwieweit variiert das Ausmaß der Enkelbetreuung z. B. mit der räumlichen Entfernung zwischen Großeltern und Enkeln, dem Bildungsniveau, dem Alter und Geschlecht der Großeltern und Enkel, der finanziellen Lage und dem Gesundheitszustand der Großeltern? Investieren Großeltern eher Zeit in die Enkelbetreuung, wenn sie (noch) in einer Partnerschaft leben oder nach der Verwitwung?

Nicht zuletzt soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen die Enkelbetreuung auf die beteiligten Personen und Generationen hat: Steigt die Lebenszufriedenheit der Älteren durch die Beteiligung an der Kinderbetreuung? Kommt es aufgrund von Meinungsunterschieden über Erziehungsthemen zu Konflikten zwischen Großeltern und Eltern?

Das Forschungsprojekt basiert auf einer gründlichen Literaturrecherche zum bisherigen Forschungsstand. Auf dieser Grundlage werden die theoriegestützten Hypothesen und Analyseebenen für den empirischen Teil spezifiziert. Für deskriptive Auswertungen und Mehrebenenanalysen zu den oben genannten Fragestellungen werden dann drei international vergleichende Datenquellen herangezogen:

- Die ersten beiden Wellen des „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ (SHARE) aus den Jahren 2004 und 2006

- das Eurobarometer 60.3 (Erhebungszeitraum: November 2003 – Januar 2004)
- die erste Welle des „Gender and Generations Survey“ (GGS) von 2005/ 2006.

Neben diesen drei quantitativen Datenquellen steht eine qualitative Erhebung zur Verfügung, die im zweiten Halbjahr 2011 im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführt wurde. Diese Studie konzentriert sich auf diejenigen Dimensionen der Enkelkinderbetreuung, die im Bereich der intergenerationalen Beziehungsqualität angesiedelt sind. Auf dieser Datenbasis lassen sich die Motive, Funktionen und Vorteile der großelterlichen Betreuung näher untersuchen, aber auch mögliche Konfliktfelder beschreiben.

Die ersten Ergebnisse der Studie werden Mitte 2012 veröffentlicht

### **SARA – Beratung bei Kinderwunschbehandlung**

Der Kinderlosenanteil ist bei den heute 30- bis 34-jährigen Frauen mit 42% im Westen und 31% im Osten Deutschlands sehr hoch (vgl. Pöttsch 2007, S.28).<sup>1</sup> In unserer Gesellschaft gibt es eine Pluralität von Lebensformen und die Entscheidung, eine Familie zu gründen, ist nur eine von vielen Möglichkeiten der Lebensplanung. Dennoch – und obwohl Lebenswege ohne Kinder in unserer Gesellschaft zunehmend akzeptiert werden – wünscht sich die Mehrheit der jungen Frauen, Männer und Paare Kinder. Die Elternschaft bildet für viele einen zentralen Bestandteil ihrer Identität und Paarbeziehung. Sie ist eng verwoben mit verschiedenen biographischen und psychologischen Aspekten und wird als intime und private Angelegenheit betrachtet. Dabei wird die Kinderlosigkeit, gewollt oder ungewollt, auf individueller Ebene meist als ein gesellschaftliches Tabuthema erlebt.

Aus verschiedenen Gründen bleiben heutzutage immer mehr Frauen und Paare kinderlos. Das biologische Zeitfenster, in dem Frauen Kinder gebären können, ist begrenzt und mit steigendem Alter der Frau sinkt ihre Fertilität. Warum Frauen und Paare sich heute erst spät oder gar nicht für das Kinderkriegen entscheiden, kann unterschiedliche Gründe haben. Wichtige Aspekte sind dabei:

- die Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf,
- die Erfahrung fehlender oder instabiler Partnerschaften,
- die Vereinbarkeit von Familienleben und individualisierten Lebensentwürfen,
- materielle Gründe (wie z. B. finanzielle Unsicherheit)

Bei ungewollter Kinderlosigkeit spielen nicht selten auch biologisch-medizinische Faktoren eine Rolle. Ihre Ursache kann in körperlichen Störungen und Fehlfunktionen des weiblichen oder männlichen Organismus oder auch in der altersbedingten Abnahme der Fertilität liegen. Davon können nicht nur Kinderlose, sondern auch Eltern mit weiterem Kinderwunsch betroffen sein.

Wenn ein Kinderwunsch nicht in Erfüllung geht, stellen sich für die betroffenen Paare viele Fragen, welche häufig mit Gefühlen der Enttäuschung, des Selbstzweifel und der Verunsicherungen einhergehen. Ungewollte Kinderlosigkeit kann eine starke Belastung

---

<sup>1</sup> Pöttsch, O. (2007). *Geburten in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

für die Betroffenen darstellen. Dadurch ausgelöste Krisen können sich auf andere Lebensbereiche negativ auswirken.

Viele Paare nutzen Angebote der modernen Reproduktionsmedizin und hoffen, dass eine medizinische Behandlung zu einer stabilen Schwangerschaft und zur Geburt eines Kindes führt. Häufig bedarf es dabei mehrerer aufeinanderfolgender medizinischer Eingriffe, die nicht immer erfolgreich sind.

Ein psychosoziales Beratungsangebot, welches Aufklärung, Information, Unterstützung und Entlastung zum Thema Kinderwunsch anbietet, kann für Paare sowohl vor, während, als auch nach medizinischen Kinderwunschbehandlungen eine wichtige Hilfestellung sein. Dort können allgemeine Fragen zur Fruchtbarkeit, zu möglichen Therapieformen sowie Erfolgsraten und Risiken der Kinderwunschbehandlung auch außerhalb eines medizinischen Kontextes mit unabhängigen Fachkräften geklärt werden. Die psychosoziale Beratung bei Kinderwunsch bietet eine umfassende Unterstützung bei der individuellen Bewältigung der verschiedenen Ereignisse vor, während und nach Kinderwunschbehandlung(en) an.

Da die individuellen Belastungen im Kontext einer medizinischen Kinderwunschbehandlung wie auch die psychosozialen Folgen eines unerfüllten Kinderwunsches auf das gesamte Leben ausstrahlen (können), ist ein psychosoziales Beratungsangebot immer eine wichtige Ergänzung zur ärztlichen Beratung und medizinischen Behandlung.

Die zentrale Aufgabe des Praxisprojektes ist die Etablierung einer interdisziplinären Begleitung und Unterstützung für Frauen, Männer und Paare vor, während und nach Kinderwunschbehandlungen.

Ein regelmäßig stattfindender Informationsaustausch zwischen den Fachkräften der Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und der reproduktionsmedizinischen Einrichtung sowie die gemeinsame Gestaltung von Veranstaltungen und Beratungsangeboten bilden das Fundament der interdisziplinären Projektarbeit.

Langfristig soll aus dieser Kooperation ein regelmäßig stattfindender Gesprächskreis etabliert werden, in dem sich betroffene Frauen und Paare sowohl gegenseitig Unterstützung geben und ihre Erfahrungen austauschen als auch professionelle Beratung erhalten können. Durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit soll der Bekanntheitsgrad des Projektes sowie des psychosozialen Beratungsangebotes erhöht werden.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes wird vom **ifb** übernommen und besteht aus folgenden methodischen Bausteinen:

- Aktive Teilnahme an Arbeitskreisen und Projektbesprechungen sowie die Dokumentation der Projektentwicklung.
- Ermittlung und Beschreibung der spezifischen Aufgaben der Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen im Zusammenhang mit assistierter Reproduktion.
- Projektberatung und Begleitung bei der Konzeptentwicklung sowie dem Auf- und Ausbau von Kooperationsstrukturen.
- Exploration der aktuellen Situation in der reproduktionsmedizinischen Praxis durch eine Expertenbefragung. Die Befragung soll mindestens fünf spezialisierte Mediziner(innen) einbeziehen.
- Untersuchung des subjektiven Erlebens von Paaren mit Kinderwunsch: Durchführung einer längsschnittorientierten qualitativen Betroffenenbefragung. Es sollen 10 Paare zu ihren Erfahrungen mit den Angeboten und Behandlungen der Reproduktions-

medizin befragt werden. Die narrativ orientierten Erhebungsgespräche finden mit beiden Partnern getrennt voneinander statt, so dass auch mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Erleben erfassen werden können. Für die Befragung sind zunächst zwei Messzeitpunkte eingeplant, die bei Bedarf um einen dritten Messzeitpunkt ergänzt werden können.

Ergänzt wird das Untersuchungsdesign durch eine Befragung von Eltern nach einer Fremdkindadoption (als Quasi-Kontrollgruppe) und einer ausführlichen Falldokumentation der Beratungspraxis, in der neben soziodemographischen Daten wesentliche Bestandteile der Beratungspraxis erhoben werden. Zudem unterstützt das Projekt die Träger in der Organisation von Fachtagen und interprofessionellen Arbeitskreisen.

### **Aktuelle Veröffentlichungen:**

Melanie Mengel: MAJA. Hebammen helfen Eltern. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung 2005-2010. *ifb*-Materialien 5/2010.

Tanja Mühling/Harald Rost: *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2010. *ifb*-Materialien 8/2010.

Tanja Mühling/Johannes Schwarze (Hrsg.): Lebensbedingungen von Familien in Deutschland, Schweden und Frankreich. Ein familienpolitischer Vergleich. Verlag Barbara Budrich, 2011.

Uwe Uhlendorff/Marina Rupp/Matthias Euteneuer (Hrsg.): Wellbeing of Families in Future Europe – Challenges for Research and Policy. FAMILYPLATFORM – Families in Europe. Volume 1, 2011.

Ursula Adam/Loreen Beier/Dirk Hofaecker/Elisa Marchese/Marina Rupp: Trends in the German Family Model: Pluralisation of Living Arrangements, and Decrease in the Middle-Class Nuclear Family. In: Linden Farrer/William Lay (Hrsg.): Spotlights on Contemporary Family Life. FAMILYPLATFORM – Families in Europe. Volume 2, S. 39-42, 2011.